

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti, 16. April 2023, 1. Mose 32,23-32

Hauptperson dieser Geschichte ist ein nicht mehr ganz junger Mann namens Jakob. Reich an Kindern und Vieh, also allem, was ein Nomade braucht, aber wegen einer alten Geschichte zerstritten mit seinem Bruder, und er weiß: es ist seine Schuld. Lesen Sie gern zu Hause mal die ganze Geschichte durch, 1. Buch Mose ab Kapitel 27. Da ist für jeden Geschmack was dabei: Familie, Betrug, Reisen, Träume, Sex, noch mehr Betrug und viele Schafe. Und bei allem ist Gott dabei. Irgendwie. Aber jetzt sind wir in Kapitel 32, und Jakob ist bereit, seinen Bruder wiederzutreffen, den er damals übers Ohr gehauen hat, wie man in meiner Jugend sagte. Er ist auf dem Weg in ein Land, das ihm mal vertraut war, aber alles ist ungewiss. Was der nächste Tag bringen wird, die nächsten Wochen, alles ist unklar. Hier beginnt die Geschichte, um die es heute gehen soll.

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. 24 Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. 25 Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. 26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. 27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. 28 Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. 29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. 30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. 31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet. 32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkte an seiner Hüfte.

Wir haben ja in der Evangelischen Kirche die Freiheit, dass wir uns die Bibeltexte, über die wir predigen, nicht jede Woche erst suchen müssen, sondern auf eine Ordnung von Predigttexten unserer Kirche zurückgreifen dürfen. Diese Ordnung ist vor ein paar Jahren erneuert worden. Da ist dieser wunderbar verstörende Text neu mit reingekommen. Trotzdem habe ich schon mal drüber gepredigt, als ich ihn passend für den Anlass fand, und zwar ausgerechnet bei Finias Konfirmation. Du erinnerst dich, Finia. Jetzt bist du wieder in einer der vorderen Reihen, um Taufpatin zu werden.

Als Patin, als Eltern, als Gemeinde sollen wir für Maximilian da sein und ihm weitergeben, was er braucht, um mit Gottvertrauen und dem richtigen Maß an Selbstvertrauen seinen Glaubensweg zu gehen. Da ist es gut, von unseren eigenen Wegen mit Gott zu erzählen, unseren Erfahrungen dabei, aber auch von denen, die lange vor uns mit Gott Erfahrungen gemacht haben. Da gibt es Zeiten, wo alles klar und schön ist. Und es gibt Zeiten, wo sehr viel sehr unklar ist. Es ist gut, dass die Bibel sowas nicht verschweigt. So wie Jakob in dieser Geschichte geht es uns, so geht es einzelnen Menschen, Maximilian, dir, Ihnen, mir. So geht es auch der Menschheit und der Kirche als ganzer.

Jakob hat einen langen Weg hinter sich und, wenn man weiterliest, auch noch einiges vor sich. Maximilian hat auch schon ein bisschen hinter sich und hoffentlich noch einen langen Weg vor sich. Wir anderen stehen selbst an unterschiedlichen Stellen unseres Lebens- und Glaubenswegs und wissen zum Glück nicht, an welcher genau. Auf diesem ganzen Weg geht es uns genau wie Jakob und wie es Maximilian gehen wird: Gott ist auf diesem Weg dabei. Von Anfang an.

Nur, wir können bei Jakob noch etwas lernen: Gottes Gegenwart ist nicht immer bequem. Gottes Segen bedeutet nicht, dass alles im Leben einfach und angenehm ist. Es bedeutet nicht immer, dass du Erfolg, Gesundheit, Frieden erlebst. Jakob hatte solche Zeiten, aber er hat auch das Gegenteil erlebt. An Gottes Segen hat sich dadurch nichts geändert. Gott sei Dank für all die friedlichen, gesunden, erfolgreichen Zeiten, aber wenn uns jemand erzählen will, dass wir an solchen Momenten besonders Gottes Segen erkennen können und in anderen weniger gesegnet sind – lauft weg! Nein, das Leben mit Gott an unserer Seite kann ein Kampf sein, es kann schmerzhaft sein. Es kann heißen, allein zu sein. Es kann dunkel sein.

Man muss sich klarmachen, was es heißt, im Vorderen Orient vor fast 4000 Jahren nachts einen Fluss zu überqueren. Das kann richtig dunkel sein. Vielleicht scheint der Mond, die Sterne sind mehr, als man zählen kann, aber am Boden ist keine Beleuchtung. Über einen Fluss kommt man heute meistens mit einer Brücke, früher mit einem Boot oder einem Floß. Aber der übliche Weg war es, dass man eine Stelle suchte, wo man durchgehen konnte, ohne unterzugehen. Eine Furt. Es gibt in Deutschland mehrere Orte, die nach solchen Stellen benannt sind. Zwei Orte gibt es, an denen offensichtlich die Franken über einen Fluss gekommen sind. An der Oder und am Main. Und wer mal im einen oder andern Frankfurt war, weiß: Da kommt man selbst im trockenen Sommer nicht so leicht zu Fuß durch. Wer rüber wollte, war dann schon mal bis zu den Schultern im Wasser. Wer es sich leisten konnte, bis zum Bauch seines Pferdes. Aber Jakob hat kein Pferd.

Offt ist so eine Furt nur schmal, man kann nur hintereinandergehen. Man muss sich genau auskennen. Ein guter Ort ist diese Furt, wenn du Leute überfallen willst. Räuber nutzen gern solche schmalen Stellen, um andern aufzulauern. Und zu allen Zeiten und an allen Orten wurde erzählt: Dort im Fluss hausen auch noch ganz andere Wesen, Nixen, Kobolde, Dämonen, die dich runterziehen. Vor allem bei Mondschein sind sie aktiv.

Also alle, die sich auskannten, waren sich einig: einen Fluss bei Nacht überqueren ist eine saublöde Idee. Sowas machst du nur, wenn du irgendwas im Schilde führst. Ein anderes Lager früh am Morgen überfallen willst. Oder nicht erwischt werden bei einer Schmuggelroute.

Solche Flussüberquerungen bei Nacht, wo bloß keiner mitbekommen soll, was wir gerade tun, kennen wir selbst auch. Als Eltern wissen Sie sehr genau: Sowas muss man Kindern nicht beibringen. Das steckt in uns drin. Im unbeobachteten Moment an die Keksdose, auch wenn es heißt, auf den Stuhl klettern und vom Stuhl auf die Arbeitsfläche und dann am Griff des Schrankes weiter hochhangeln. Und was wir als Erwachsene tun, ist nicht weniger riskant.

Der Witz ist nur: Wir sind nicht unbeobachtet. Im dunkelsten Moment, allein zwischen Tag und Nacht, zwischen Wasser und Land, kämpft einer mit ihm. „Ein Mann“ schreibt die Bibel recht einfach. Aber dieser Mann hat schon immer die Fantasie angeregt. Es kann sein, dass in unseren Momenten, wo wir allein zwischen den Welten sind, unser eigenes Gewissen uns überfällt. Dass aus der Tiefe unseres Unterbewusstseins uns unser früheres, verdrängtes Ich anspringt und mit uns ringt, so wie der Mann hier Jakob überfällt. Wir sprechen da nicht zufällig von den „Geistern der Vergangenheit“. Ein bisschen was Geisterhaftes hat diese Figur. Als es hell wird, will er gehen, will er losgelassen werden. Es gibt Figuren aus Fantasiegeschichten aller Zeiten, die das Tageslicht nicht ertragen. So, wie es Gedanken gibt, die es nicht tun. Geister der Vergangenheit.

Für Jakob in dem Moment bleibt keine Zeit für solche Fantasien. Für ihn ist es ein Mann, so erzählt er es weiter. Vielleicht ein Räuber, wird er in dem Moment denken. Oder mein Bruder, der jetzt Rache nehmen will? Alles möglich.

Aber je länger sie kämpfen, desto mehr spürt er, dass dieser Mensch nicht ganz gewöhnlich ist. Er gewinnt, er hält den Fremden im Schwitzkasten, er könnte alles aus ihm herauspressen, jede Bedingung stellen, um ihn gehen zu lassen. Die Bedingung ist: Segne mich. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Das war der Satz, wegen dem ich es damals zur Konfirmation einen guten Text fand. Mitten zwischen Lockdowns, wo alles unklar war, habt ihr gesagt: Wir wollen trotzdem jetzt gesegnet werden – oder gerade deshalb. Jetzt, lange später, tragen wir die Spuren noch an uns. Aber auch den Segen.

So geht es Jakob, der aus dieser Nacht zwei Dinge mitnimmt: Die ausgekugelte Hüfte und den neuen Namen.

„Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.“ Ist in diesem nächtlichen Kämpfer Gott selbst mit Jakob in den Ring gestiegen? Oder ist sein ganzes Leben so ein Kampf gewesen? Oder beides?

Zu Jakob und seinem Leben passen diese Liedzeilen „Alles gewinnen beim Spiel mit gezinkten Karten. Alles verlieren, Gott hat einen harten linken Haken.“ Und zu unserem auch ein bisschen.

Aber wie kann es sein, dass Jakob in einem Kampf mit Gott gewinnt? Ist es nicht irgendwie Stellenbeschreibung Gottes, dass er nicht unterzukriegen ist? Das weiß auch Jakob, das weiß auch die Bibel, aber sie erzählt von einem Gott, der den Menschen im Kampf unterliegt, weil er es will. Einer, der die Menschen gewinnen lässt.

Für Jakob blieb der, der ihn da gesegnet hat, unbekannt. Er sagt seinen Namen nicht, und er verschwindet wieder. Für uns als Christinnen und Christen ist das nicht mehr so. Später gab er sich einen Namen, den wir wissen und anbeten dürfen.

Wir haben in den letzten Wochen ganz besonders daran gedacht. Gott kommt in Gestalt eines Menschen auf die Erde, der Allmächtige wird machtlos. Lässt sich von den Menschen ans Kreuz schlagen.

In Jesus kam er in unsere Nacht. In Jesus kommt er heute in unsere Nacht. Das mag sich anfühlen wie das schlechte Gewissen, wie die Geister der Vergangenheit, die uns mit ihren Anklagen quälen. Das kann gar nicht anders sein, denn wenn Gott uns begegnet, merken wir, wie wenig wir zu ihm passen. Aber dieser Gott will trotzdem mit uns zusammen sein, und darum schlägt er nicht mit der strafenden Faust auf uns ein, sondern lässt sich selbst ans Kreuz schlagen. Er trägt selbst die Konsequenzen unserer Schuld. Und er besiegt unseren Tod und will auch uns ewiges Leben schenken, so wie er auferstanden ist.

Zu Jakob kam er damals am Ufer des Flusses. Auch zu uns kommt er mit im Wasser. In unserer Taufe ist dieser Gott zu uns gekommen, gab uns Anteil an seinem Tod und seiner Auferstehung. Gab uns einen neuen Namen. Den Namen „geliebtes Kind Gottes“ oder „zu Christus gehörig“, also „Christ“.

Heute soll er Maximilian im Wasser der Taufe so begegnen. Sein Taufspruch findet sich im Propheten Jesaja im 54. Kapitel, wo es heißt „Alle deine Söhne sind Jünger des HERRN, und großen Frieden haben alle deine Söhne.“

Als Paten, als Eltern, als Gemeinde ist es unsere Aufgabe, dass er davon auch weiß. Dass er es erfährt: Du bist getauft, du hast Frieden mit Gott. Auch wenn sich manches in deinem Leben nach Kampf anfühlen wird, und auch wenn manches im Glaubensleben sich wie ein Kampf mit Gott anfühlen wird. Gott ist dabei, und es geht zu einem guten Ziel. Dafür steht er mit seinem Namen, nach dem wir genannt sind. Amen.